Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1914)

Rubrik: Bildende Kunst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hier die gleichfalls halb ketzerische Macht des sanften Heiligen. Beidemal ist der Pontifex Maximus, der oberste Gebieter, der innerlich Besiegte, auch hier, seinem unterstem Knecht gegenüber, denn der heilige Franz, der keinem Käfer ein Bein krümmt, entwaffnet durch seine Schlaueinfältigkeit und seine unwiderstehliche Naivität. Ein enfant terrible der höchsten Stufe. Seine Einfachheit ist übrigens nicht ein Mangel, sondern entspringt der Erkenntnis der menschlichen Eitelkeit (die er auch in Papst und Papsttum noch erkennt). Seine humorvolle Überlegenheit kommt aus liebendem Herzen. Und eben diese Vorzüge sind seinem Schöpfer, Federer, nachzurühmen. Dadurch ist diese Novelle (und auch die Plauderei über die Heiligenkrämer von Assisi, in denen die Liebe zu Gott und zum Geld noch so nahe beisammen ist) ein anmutiges Spiel mit den Gegensätzen von Göttlichkeit und Menschlichkeit; von Heiligscheinen und Natürlichsein, von Wichtigkeit und Nichtigkeit, wie G. Kellers sieben Legenden. Ja, das „letzte Stündlein" möchte man fast eine achte, nachgeborene Schwester nennen. In der Erfindung vorzüglich (ich nehme an, dass sie Federers Eigentum ist, keine Übernahme aus dem alten Legendenschatz); im Vortrag um einen Ton zu behäbig, zu breitspurig, zu heimelig. Es ist, als ob der heilige Franz seine köstliche Szene speziell für Schweizerpublikum spielen würde.

Wie fern stehen jene andern Papstgestalten, die ein Schweizer gezeichnet, die feierlich mächtigen C. F. Meyers. Der gute Franziskus hätte seine Familiaritäten ihnen gegenüber nicht gewagt. Federer hat seine italienischen hisorischen Stoffe in eine schlichtere, volkstümliche, treuherzige Sphäre versetzt. Auch er zeigt uns einen wandernden Dichter, der in seine Erzählung die Zuhörer einbezieht, aber es ist nicht ein Dante vor den Fürsten, wie in der *Hochzeit des Mönchs*, es ist ein verlumpter Hausierer, Marcote, seine Zuhörer sitzen auf den Hausschwellen, hier und dort guckt auch ein Ziegenkopf hinein. Aber er weiß zu erzählen. Und Federer desgleichen.

R. FAESI

BILDENDE KUNST

Das bedeutendste künstlerische Ereignis Zürichs in den letzten Tagen ist die Ausstellung einer stattlichen Zahl bisher unbekannter Werke *Frank Buchsers* im KUNSTSALON BOLLAG am Utoquai. Es sind hauptsächlich Bilder aus seiner spanischen und englischen Zeit.

Als der Künstler in Spanien war, scheint er sich nicht wie Eduard Manet, der etwa gleichzeitig dort weilte, mit Velasquez und Goya abgegeben zu haben, sondern mehr mit Zurbaran, dessen imposantes Pathos dem leichten Abenteurerblut Buchsers gefallen mochte. Ganz aus dem Dunkel hinaus sind die beiden repräsentativen Porträts aus jener Zeit gemalt: die Dame im schwarzen Seidenkleid mit der himbeerroten Samtschleife und dem Spitzentüchlein in der Hand, vor dessen Brio Rembrandt und Franz Hals die Köpfe zusammengesteckt hätten; die große Studie ist auf grau gestimmt fast wie ein älterer Manet; das fertige Bild hat einen gelblichen Galerieton erhalten, ein deutlicher Beweis, dass Buchser gegen seinen Willen ein

Neuerer war. Dann das Selbstbildnis mit dem kühn eingestemmten Arm, wo das fast geschminkt weiße, seelisch wenig vertiefte Gesicht mit dem schwarzen Troupierbart aus dem dunkeln Grunde aufblitzt, mit dem rotseidenen, gold- und silberbestickten Halstuch, einem Beweis unerhörter Pinselakrobatik. Die kleine Skizze eines liegenden Bauernmädchens, dreiviertel von hinten, ist so gediegen, dass man nicht erstaunt wäre, einen der ersten Namen der Kunstgeschichte darauf zu finden. Und daneben wieder manches, das sich nur durch größere Geschicklichkeit von Fremdenindustriemalerei unterscheidet. Aus dem amerikanischen Aufenthalt zwei Landschaften, die eine mit dem zart angedeuteten Heidekraut wie ein Corot, die andere mit den Fischerhütten von kitschiger Süße. Aus England dann robust gepinselte, gut gebaute Bildnisköpfe. Beneiden möchte man ihn eher denn als Künstler preisen, den Mann, dem alles spielend gelang, der nie sein Brot mit Tränen aß, den Künstler, dem es weder an Talent noch Geschick noch Temperament gebrach, nur etwas am spezifischen Gewicht.

In der MODERNEN GALERIE TANNER hat Walter Gimmi ausgestellt, ein junger in Paris lebender Zürcher, der eine Zeit lang dem Kubismus gehuldigt hat und das dabei hoch entwickelte Können vielversprechend verwertet.

Im KUNSTSALON NEUPERT eine Auswahl von Liebermann, Trübner, Corinth, Habermann, Slevogt, Stadler. Daneben ein bedeutendes Gottfried Keller-Porträt von Arnold Böcklin.

Im WOLFSBERG Bernhard Buttersack, ein freundlicher, solider Münchener Landschafter zwischen Stäbli und W. L. Lehmann. A. B.

TAGEBUCH

ZUM PROBLEM DER HEIMARBEIT IN DER SCHWEIZ. *Eine Anmerkung.* In der Literaturübersicht, die Max Büchler in den letzten drei Heften der vorliegenden Zeitschrift unter dem Titel „Zum Problem der Heimarbeit in der Schweiz“ veröffentlicht hat, wird auch meine Arbeit über *Die Hausindustrie in der Stadt Zürich*[1]) einer kritischen Würdigung unterzogen. Die Auslegungen, die einzelne Stellen meiner Schrift gefunden haben, beruhen indessen auf einem vollständigen Missverständnis. Der Leser urteile selbst. Auf Seite 97 meiner Studie heißt es:

„Die Vorherrschaft der Textilindustrie im ländlichen Hausgewerbe ist unbestritten. Acht Zehntel aller Hausindustriellen auf dem Lande sind Textilarbeiter. Das Bekleidungs- und Putzgewerbe wie auch die Uhrenmacherei fallen für den ländlichen Heimarbeiter als Erwerbsquelle nur nebensächlich in Betracht. Wesentlich anders liegen die städtischen Verhältnisse. Wohl hat auch in der Stadt die Hausindustrie ihren Nährboden in erster Linie in der Textilindustrie: gleichbedeutend mit ihr ist aber die gesamte übrige Verlagsindustrie, von der rund die Hälfte der Hausindustriellen in der Stadt mit Arbeit versorgt wird. Dem Bekleidungs- und Putzgewerbe gehören rund zwei Zehntel, der Uhrenmacherei drei Zehntel der städtischen Heimarbeiterschaft an.

„Die Lage der Hausindustrie hängt in hohem Grade mit der Konjunktur der Verlagsindustrie zusammen. Je mannigfaltiger sich daher die Heim-

[1]) Statistik der Stadt Zürich, Heft 13. Zürich 1912, Rascher & Cie.